



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

16. Die drei Richtungen des reinen Bewußtseins (Subjekt und Objekt -
Psychologie, Sensualismus und Metaphysik - Die Aufgabe des Ich - Gefühl
des Unendlichen - Das ästhetische Individuum - Das ...

urn:nbn:de:hbz:466:1-35778

schroff und scharf als Stoff gestempelt, der geformt werden muß, was nur die Einheit leisten kann. Diese Einheit ist die Seele im Leibe. Diese Einheit ist das Subjekt.

16. Die drei Richtungen des reinen Bewußtseins.

Wir stehen an der Frage des Ich im ästhetischen Gefühle. Und es wird zweckmäßig sein, das Verhältnis der drei Richtungen des Bewußtseins zum Ich-Problem hier in Erwägung zu ziehen.

1. Im Erkenntnis-Bewußtsein tritt, als Ich, das Ich ganz zurück. Die hier obschwebende Einheit des Bewußtseins ist unverwandt auf die Erzeugung des Objekts gerichtet. Diese Erzeugung, die Vereinigung aller dabei ins Spiel kommenden Momente, ist hier die alleinige Aufgabe; für diese Leistung hat das Ich einzustehen, und ihretwegen sich ganz ins Dunkel zurückzuziehen. Wenn dennoch die objektivierende Leistung eine subjektive Zurüstung fordert — der Vereinigung muß korrelativ eine Einheit entsprechen — so bildet diese Einheit nicht das Ich, sondern der Begriff.

Im Begriffe vereinigen sich die beiden Grenzpunkte der Erzeugung: das Objekt und das Subjekt. Vermittelt des Begriffs kommt die Erzeugung zu Stande. Der Begriff ist der Hebel, mit dem die Vereinigung das Objekt heraufhebt. Die Vereinigung kommt als Objekt zur Erscheinung im Bilde der Einheit.

Wie diese Einheit aber das Bild des Objekts ist, so noch mehr das des Subjekts. Für das Subjekt wird sie sogar zum Urbild. Was wäre das Subjekt ohne Einheit? Daher ist der logische Begriff des Denkens, und ebenso sehr der der Seele, von Parmenides ab bis Kant, stets als Einheit, mithin als Begriff gedacht worden.

Das ist der Sinn des Streites zwischen Logik und Psychologie bezüglich der Hegemonie. Das Subjekt, das Ich kann nur logisch bestimmt werden, als Einheit für die Vereinigung aller Momente im

O b j e k t. Die Einheit des Objekts, sie ist das Objekt. Die Einheit aber ist immer nur der Begriff, in dem die Vereinigung sich vollzieht. Das lehrt die Logik.

Wenn dagegen die Psychologie von der Logik unabhängig bleibt, so wird das Verhältnis umgekehrt. Jetzt ist die Einheit schon an und für sich da. Wie kann sie das aber sein? Dafür haben wir eben das absolute Subjekt. Wer nun aber die Seelensubstanz nicht glaubt, der verschmäht eben die Metaphysik der Psychologie. Wenn dagegen aber der Einwand erhoben wird: kann denn die Metaphysik das Objekt begründen, wenn sie die Einheit nicht als Einheit des Begriffs, sondern als Einheit der Seele annimmt? So stellt sich darauf, bald verschleiert, bald unbefangen, bald aber auch berechnet, die Antwort ein: das Objekt steht von vornherein fest. Es ist Subjektivismus, das Objekt durch den Begriff gewinnen zu wollen.

So bildet sich ein innerlich befestigtes Verhältnis zwischen Psychologie, Metaphysik und Sensualismus. Die Metaphysik läßt den Sensualismus in Frieden, um den Spiritualismus retten zu können. Der Sensualismus soll die Logik ersetzen. Nur so kann die Psychologie die führende Stelle einnehmen. Alles nur, damit die Einheit nicht als Einheit des Begriffs zu suchen sei, sondern in der Einheit der Seele gefunden werde.

Wenn dagegen das Bewußtsein des reinen Denkens, der Erkenntnis, als Erzeugung des Objekts, die Erzeugungsweise des Begriffs ist, so tritt die Einheit des Bewußtseins, als Selbstbewußtsein, unweigerlich zurück. Die Einheit, die hier die erzeugende Kraft ist, ist die des Begriffs. Die Einheit des Begriffs aber hat nicht sowohl für die Einheit des Subjekts zu sorgen als vielmehr für die des Objekts. Erkenntnis ist Erzeugung des Objekts. Das reine Denken zielt auf nichts anderes als auf die Erzeugung, die Begründung, die Sicherung des Objekts. Wo das Subjekt in methodischer Weise Gegenstand des Denkens wird, da handelt es sich um ein anderes Denken als das Denken der reinen Erkenntnis.

2. Diese andere Art des Denkens macht sich im Willen geltend. Er ist reiner Wille; denn er erzeugt die Inhalte der Sittlichkeit. Der reine Wille ist aber nicht nur Denken; in ihm arbeitet der Affekt. Er ist in seinem Urelement Bewegung. Diese Bewegung aber ist die Urthat des Bewußtseins. Sie ist nicht das Urbild der Materie, sondern für diese selbst der erste Schritt des Bewußtseins zu seiner Entwicklung und Darstellung. Wenn so der Wille schlechthin, seinem Ursprunge nach, Erzeugung des Bewußtseins ist, so kann die Meinung aufkommen, daß im Willen das Ich seinen legitimen Platz gewinne und behaupte.

Alles Verlangen ist die Triebfeder, um eine Leere auszufüllen, in welcher das Bewußtsein gleichsam gähnt; und es ist nur scheinbar das Objekt, welches diese Füllung zu bewirken hätte, oder zu bewirken vermöchte. Es ist vielmehr schlechterdings das Ich allein, das an die Stelle dieser Leere treten soll. Das Objekt ist nur das Mittel, scheinbar die Leere zu verdecken, daher der rasche Wechsel in den Gegenständen, die als diese Mittel begehrt werden. Sie alle sind irrelevant, nahezu indifferent; es handelt sich lediglich um das Ich selbst, welches über dem Abgrund dieser Begehungen schwebt. Und was von der Begierde gilt, das glaubt man auch bei dem Willen nicht preisgeben zu dürfen. Bleibt doch auch der Wille vom Affekt getrieben, der selber ja auf die Mischung mit jenen elementaren Antrieben angewiesen bleibt. So scheint hier das Ich unverrückbar den Zielpunkt zu bilden.

Dennoch ist dies nur Illusion. Das Ich ist im reinen Willen weder der Zielpunkt, noch der Ursprungspunkt. Von ihm geht die Ausstrahlung nicht aus, und auf ihn geht keine Reflexion zurück. Von diesem Ich kann der reine Wille nicht ressortieren. Dann könnte er nur Begehrung sein. Der Brennpunkt, der den Mittelpunkt des reinen Willens bildet, ist ein unendlicher Punkt, nicht nur im räumlichen Sinne, sondern im Sinne der unendlichen Allheit. Das Individuum des reinen Willens hat seinen Brennpunkt in der unendlichen Aufgabe des Ich. Das Ich des reinen Willens ist durchaus nicht gegeben. Wer daran Anstoß nimmt, der unterschätzt die Gefahr, welche hier für den sitt-

lichen Willen besteht, in psychologisches Begehren sich zu verflüchtigen und zu vernichten. Das Ich des reinen Willens ist die Einheit der Allheit, welche, als unendliche Aufgabe, das Selbst des reinen Willens zur Erzeugung bringt.

Für diese Aufgabe des Selbst ist die Autonomie die Methode. Der freie Wille ist nicht ein Attribut eines bestehenden Ich; die Freiheit, vielmehr die Autonomie ist nichts als eine Methode, wie die Erkenntnis überall mit Ideen, als Methoden, zu operieren hat. Dieses Selbst der sittlichen Allheit ist und bleibt die unendliche Aufgabe des wollenden Ich.

Dieser Reinheit des Ich wegen hat die Ethik des reinen Willens dieses Ich als Selbstbewußtsein ausgezeichnet, im Unterschiede von dem Bewußtsein der Erkenntnis. Das Selbstbewußtsein des sittlichen Individuums ist das Selbst der Allheit. So lange das wollende Ich sich nur als Individuum fühlt, so lange ist es noch nicht zum Ich des reinen Willens gereift. Auch wenn es nur erst in einer der relativen Mehrheiten sich zu objektivieren vermag, bleibt es noch im Vorhof der Sittlichkeit, auf dem Wege der relativen Tugenden. Nur in der Allheit des Staates und der Menschheit atmet das wahrhaft lebendige Subjekt des reinen Willens.

Indessen ist es freilich zu begreifen, daß man an diesem Ich des sittlichen Selbstbewußtseins kein Genügen finden mag, daß man eine Beschränkung fordert, als wäre sie eine Ergänzung. Freilich, dieses Selbst ist und bleibt ja nur unendliche Aufgabe. So wird der Ruf verständlich: wo faß' ich dich, unendliche Natur?

Es ist hier nicht allein die psychologisch verkappte Metaphysik, welche das Wort nimmt; hier läßt sich die Religion nur schwer verdrängen. Und es ist nicht das Interesse an der Seelensubstanz, das sich etwa der Unsterblichkeit wegen hier wieder eindrängt, sondern es sind die besten und tiefsten Interessen der Religion, die hier sich geltend machen. Die Religion will immer im letzten Grunde ein Gefühl des Unendlichen sein. Mit diesem Unendlichen aber muß das endliche Ich verbunden, und für

diese Verbindung selbst als ein fester Punkt gefordert werden; so scheint es, als ob die Religion von der unendlichen Aufgabe das Ich ablösen müßte. Wäre der Schein stichhaltig, so müßte ein unausgleichbarer Konflikt zwischen Religion und reiner, methodischer Sittlichkeit bestehen. Alsdann aber könnte auch die Aufnahme sittlicher Grundmotive in die Religion immer nur mit Verrenkung und Entstellung arbeiten.

Unser Stichwort weist auf den Ausweg hin. Die Religion will Gefühl des Unendlichen sein. Gibt es denn aber ein anderes reines Gefühl außer dem ästhetischen? Wenn nicht, so kommen wir auch hier auf die Lösung, die sich schon früher ergeben hat. Es ist nicht selbständige Religion, welche als Gefühl des Unendlichen sich dartut, sondern es ist die ästhetische Grundkraft der Religion, welche in dieser Lösung wirksam wird. Das Unendliche kann gedacht und kann gewollt werden; wo es gefühlt wird, da waltet das ästhetische Bewußtsein. Und es ist nicht die einzige Stelle, an welcher das ästhetische Gefühl als ein eigenes religiöses Bewußtsein sich zu differenzieren sucht.

Wir werden auf die Klarstellung dieses Verhältnisses zurückkommen. Hier sei nur abschließend hervorgehoben, daß auch die Religion daher keine selbständige Veranlassung hat, den Ich-Punkt zu verfestigen. Das religiöse Ich soll doch immer in letzter Instanz ein sittliches Ich bleiben. Dieses aber ist nur das Selbstbewußtsein der Allheit; und wohl dem sittlichen Ich, dem wollenden Ich, daß es zu dieser Allheit sich zu erhöhen vermag. Denn wer die Aufgabe will, der will die Lösung. Und wer die Lösung will, der erzeugt die Allheit als reines Selbstbewußtsein. Es bleibt dabei: im Willen ist das Selbst nur Allheit.

3. Das ästhetische Bewußtsein allein steuert auf ein Selbst hin, welches die Lösung nicht nur in der Aufgabe sich zum Inhalt setzt, sondern welches das Individuum schlechthin zur Aufgabe macht.

Mithin kann diese Aufgabe nur eine Lösung fordern, in welcher es immer beim Individuum verbleibt.

Mit dem Begriffe des Individuums hat die systematische Ästhetik begonnen: die Kunst ist Kunst des Genies. Und was von der Kunstschöpfung gilt, das muß ein für alle mal in angenäherter Weise auch vom Kunst-erlebnis gelten. So ist hier eine andere Art von Ich im Spiel als beim Wollen.

Zwar spiegelt sich auch im Eros ein Doppel-Ich. Die Liebe ist niemals Selbstliebe. Das ist eine falsche Deutung. Sie muß daher auch in der Kunst ihre Mehrheit und ihre Allheit haben. Dadurch wird die Selbständigkeit des ästhetischen Gefühls nicht beeinträchtigt. Der Wille ist ja ebenso sehr, wie die Erkenntnis, Vorbedingung des Gefühls. Aber eben nur Vorbedingung. Und wenn es von da aus zur neuen Bewußtseinsart kommt, dann kommt es eben zu einem neuen Ich, zu dem Ich in einer bisher nicht zur Geltung gebrachten Selbständigkeit.

Jetzt kehrt sich das Grundverhältnis der Beziehung auf Mehrheit und auf Allheit um. Das ästhetische Gefühl ist Liebe zum Menschen, zur Natur des Menschen, zum Menschen der Natur und in der Natur. Diese Natur des Menschen ist nicht allein die Norm, und nicht allein der Typus, geschweige ein Abbild der sittlichen Menschheit, von der er hier ja nimmermehr das Urbild sein könnte. Was ist im letzten Grunde dieser Mensch des ästhetischen Gefühls, des ästhetischen Kunstwerks?

Hier wird das gesuchte Ich wirkliches Ereignis. Hier vollzieht sich die erste eigentliche Erzeugung des Selbst, nicht als Selbstbewußtsein, aber als Selbstgefühl. Das Erzeugnis des reinen Gefühls ist das Selbst in reflexiver Bedeutung. Ein Mensch wird gestaltet. Er gehört einer fernen Zone an, und eine Landschaft wird ihm als Hintergrund gegeben, oder die Landschaft ist der Vordergrund, in welcher nichtsdestoweniger der Mensch immer den unendlich fernen Punkt bilden muß. Wie kommt das denn aber, daß erstlich der Mensch immer das eigentliche Objekt der Kunst bleibt, und daß

ferner auch der Künstler selbst in sein Objekt sich projizieren muß, wenn anders doch die Kunst die Kunst des Genies ist?

Dagegen kann die Forderung der Objektivität nicht streiten wollen: die Objektivität ist im letzten Sinne immer nur die Vollendung des Genies. Wie kommt es also, daß das Individuum es immer ist, welches das alleinige Objekt, den letzten Urgrund in jedem Kunstwerk bildet? Es kommt daher, daß die Erzeugung des Gefühls die Erzeugung des Individuums zu ihrem alleinigen Zielpunkt hat.

Alles Kunstschaffen ist ein unaufhörliches Zurückgehen auf dieses Urgefühl des Individuums, ein unaufhörliches Schöpfen und Beschauen aus diesem reinen Inhalt des Gefühls heraus. Und nicht minder ist dies die Weise alles Kunsterlebens: ein unablässiges Zurückkehren und Einkehren in diesen reinen Inhalt, den das reine Gefühl als das Selbst des Gefühls unaufhörlich zu erzeugen, unablässig neu zu erzeugen hat. Auch dieses Selbst ist nicht fertig gegeben. In dem Charakter der unendlichen Aufgabe unterscheidet es sich durchaus nicht von dem sittlichen Selbstbewußtsein. Der Unterschied liegt einzig und allein darin, daß in dem reinen Gefühle alle Allheit selbst, geschweige alle Selbstheit unerbittlich immer in das reine Individuum untertauchen muß.

Da gilt kein Verdacht der Isolierung, der Atomisierung. Dieses Atom ist das Universum. Im ästhetischen Gefühle gibt es keine andere Instanz und keine andere Realität als die Individualität. Das Gefühl objektiviert sich immer in einer geschlossenen Welt; aber diese geschlossene Welt ist in allen ihren Grenzen immer nur das eigene Selbst. Wenn dieses Selbst nicht ein Gebild der Selbstsucht ist, wenn es als ein reines Erzeugnis gelten darf, so ist dies der Triumph der Ästhetik, daß sie es beglaubigen kann, daß sie es erzeugen muß. Und diesen Triumph erringt die Ästhetik dadurch, daß sie die Selbständigkeit der ästhetischen Bewußtseinsart als Gefühl zu bestimmen hat.

Denn das bleibt das Gemeinsame des reinen Gefühls mit den relativen Gefühlsstufen, daß der U r l a u t des Bewußtseins, der immer auf allen Bewußtseinsstufen neu erklingen muß, im reinen Gefühle auch noch zunächst sich erhält. Aber die Selbständigkeit des sonst relativen Gefühls vollzieht sich doch erst in dessen Verwandlung zum reinen Gefühle. Indessen vollzieht sich in dieser Verwandlung auch die Ausprägung des U r b e w u ß t s e i n s, und zumal des U r i n h a l t s der Bewegung in diesem neuen Inhalt. Wir wissen jetzt aber, daß dieser Inhalt gar nicht eigentlich Objekt, sondern immer nur Subjekt ist. Das kommt von dem U r g e f ü h l e her, und von der U r b e w e g u n g.

Wie die Bewegung die erste Ausstrahlung des F ü h l e n s ist, so bleibt sie in dem selbständigen Gefühl die durchgängige Betätigung. Und wie die Bewegung immer nicht nur aus dem Bewußtsein ausstrahlt, sondern selbst die Ausstrahlung des Bewußtseins ist, so ist sie eben dadurch auch die Z u r ü c k - s t r a h l u n g in sich selbst. Es verschwindet daher eigentlich das Objekt überhaupt für das reine Gefühl. Das Objekt bleibt ihm immer nur Stoff und Vorbedingung. Nicht anders geht es auch dem sittlichen Gegenstände hier, also auch nicht anders dem reinen sittlichen Ich. Es wird nicht vernichtet, aber es wird a u f g e s o g e n.

Und in dieser Resorption, welche auch das sittliche Selbstbewußtsein hier erleiden, hier erleben muß, ereignet sich eben das n e u e E r l e b n i s. Alle Stoffe, alle reinen Inhalte werden hier einer neuen Reinheit unterworfen. Und diese neue Reinheit kennt keinen andern Inhalt, kein anderes Objekt und kein anderes Subjekt als nur das n e u e S e l b s t, das Gebild des Gefühls; nein, das Erzeugnis des Gefühls. Das Gebild könnte Illusion sein; das Erzeugnis ist rein, mithin ein Inhalt von demselben methodischen Gepräge, welches auch den anderen Inhalten Wert zu geben vermag. So wird das Selbst nicht etwa geringer an Wert, nicht etwa schwankender in seinem Bestande, wenn es zum Erzeugnis des Gefühls wird.